

**Bernhard Rathmayr: Die Rückkehr der Gewalt.
Faszination und Wirkung medialer Gewaltdarstellung**

Wiesbaden: Quelle & Meyer 1996, 168 S., ISBN 3-494-01256-3, DM 34,80

Daß die Medienwirkungsforschung weit davon entfernt ist, auf die im Zusammenhang mit Medienwirkungen aufgeworfenen Fragen eindeutige und einfache Antworten zu liefern, ist mittlerweile hinlänglich bekannt und diskutiert. Vielleicht vermag sie diese gerade deshalb nicht zu erteilen, weil sie unverdrossen weiterforscht, „ohne überhaupt zu fragen, ob die Frage richtig gestellt“ sei. Denn trotz der großen Zahl von Untersuchungen gibt es in der Wissenschaft keine

einheitliche Meinung über die Effekte von Gewalt- und Pornographiedarstellungen, notierte Kunczik bereits 1975. Was den Konsum gewalttätiger Inhalte in Medienprodukten betrifft: Die Tatsache, daß kriminelle Täter in besonderem Ausmaß mediale Gewaltdarstellungen konsumiert haben, kann nicht ohne weiteres als Nachweis eines ursächlichen Zusammenhangs interpretiert werden. Den wichtigsten Argumentationsschritt hat die Medienwirkungsforschung bisher nicht geleistet – wie es vom Bild zur Tat, von der action zur Aktion kommt. Ist die Medienwirkungsforschung nicht fündig geworden, weil sie zu wenig gesucht hat? Diese Fragen stellt Bernhard Rathmayr in seiner jüngsten Publikation, einem essayartig aufgebauten Text, der die Faszination und Wirkung medialer Gewaltdarstellungen untersucht. In seinem schmalen Band exponiert Rathmayr eine neue Sichtweise auf mediale Gewaltdarstellungen, deren Prämissen medienpädagogisches Handeln ebenso begründen könnten wie die Folgerungen daraus es verändern dürften. Rathmayrs Antwort liegt nicht im Hinweis auf eine Fortsetzung der traditionellen Medienwirkungsforschung. Vielmehr sollte diese, um dem Problem gerecht zu werden, ihre Fragestellungen verändern. Moderne Medien sind Rathmayr zufolge nicht mehr Massen-, sondern Publikumsmedien (S.11). Sie vermarkten alle gegebenen Bedürfnisse potentieller Leser, Zuhörerinnen und Zuschauenden, mit denen sich rentable Quoten erzielen lassen. Der mainstream der bislang vorliegenden Studien versucht dagegen, die Medienwirkung als individuellen Effekt dingfest zu machen. Dabei wird übersehen, daß nicht das Verhalten Einzelner, sondern jenes großer Publikumsgruppen zu erklären wäre. Traditionelle Medienwirkungsforschung fragt ebensowenig nach der Ursache der Faszination bestimmter Menschengruppen an gewalt-haltigen Medienprodukten. Medienwirkungsforschung in Rathmayrs Sinn wäre zunächst Medienverursachungsforschung, also die Suche nach den Hintergründen massenhafter Faszination an visueller Gewalt. Gewaltdarstellungen scheinen auf ein beinahe unerschöpfliches Potential an Wünschen nach solchen zu reagieren. Woher rührt dieses Potential? Woher kommen diese kollektiven Bedürfnislagen (S.38)?

Um dies herauszufinden, setzt der Autor bei den Bildern des Schreckens an. Er plädiert dabei gerade nicht für die Wirkungslosigkeit violenter Medienprodukte, wäre es doch erstaunlich, stünde die Faszination medialer Gewalt und die reale Gewaltausübung in *keinem* Zusammenhang. Bezogen auf die Medien-erziehung bedeutet dies: Statt daß Pädagogen sich mit der Macht der Medien herumschlagen, sollten sie die Konturen einer Eltern-Kind- oder Erwachsenen-Kind-Beziehung transparent machen und dort ansetzen, wo Erziehbarkeit nicht durch die Medien korrumpiert ist. Sie sollten die künstlichen Medienprodukte durch die intensive Realität zu ersetzen versuchen. So wäre die Emanzipation von nur oberflächlich unterdrückter Gewalttätigkeit zu nachhaltig erlernter Friedfertigkeit zu unterstützen.

Auf der Suche nach den zivilisationsgeschichtlichen Ursprüngen der Faszination durch Gewalt erörtert Rathmayr die Position der Gewalt (-Repräsentation) in der griechischen, der römischen, der europäisch-mittelalterlichen und der modernen Gesellschaft. Der zivilisationsgeschichtliche Weg bezieht folgende Stationen ein: Zunächst wird reale, in Alltag und Politik alltägliche Gewalt glorifiziert und legitimiert. Später, als das friedlichere Verhalten der Bürger gesellschaftlich normal und Gewalt ein staatlich monopolisiertes Vollzugsorgan geworden ist, wird sie aus der alltäglichen Realität verbannt und in unterschiedliche Formen eines Theaters der Gewalt und somit in das Reich der Phantasie umgesiedelt. Dabei wird allerdings gesellschaftliche Gewalt nicht abgebaut, wie Norbert Elias erhofft hatte, sondern verändert lediglich ihren Standort und ihre Erscheinungsform: Sie wechselt von der realen zur ästhetischen, imaginären Bühne. An die Stelle des jederzeit gewaltbereiten Täters tritt der jederzeit empfangsbereite Hörer und Zuseher künstlicher Gewaltinszenierungen. Die nur betrachtete aber nicht mehr erlebte Gewalt erlaubt Faszination. Gewalttätigkeit ist abgedrängt worden. Als machtvolle Gewaltphantasien ist sie psychisiert, verinnerlicht, ins Innere der Individuen verlegt worden. Dies bedeutet nichts anderes als daß moderne Medien die künstliche Synthese von Gewalt und Lust nicht hervorgebracht, sondern lediglich aufgegriffen und massenhaft verbreitet haben.

Vor dem ausgeleuchteten Hintergrund kann nun das Problem der Medienwirkung neu gestellt werden (S.113): „Erst die konsequente Orientierung an der Utopie einer interkorporativen, interkommunikativen und intervisuellen Gesellschaft wird die Befreiung des Blicks von der Fixierung auf industriell produzierte Verengungen der Fernsicht zur Vielfalt der Blickrichtungen und Hinsichten wieder denkbar machen“ (S.141), schreibt Rathmayr reichlich unpräzise. Im Schlußteil des Buches versucht der Autor zu präzisieren, was allenfalls leidlich gelingt: Der Befreiung des Blicks folgt die Wiederzulassung der Notwendigkeit der Körper, die Inschutznahme des Konkreten vor dem Abstrakten, die Einsicht in das Angewiesensein der Menschen aufeinander. Die Apparate, um dieses Ziel zu erreichen, wären Rathmayr zufolge dieselben, die wir jetzt zur Vermittlung von industriell gefertigten Massenbildwelten kennen. Dagegen rät der Autor, die Bilder sollten zivilisatorisch in Dienst genommen werden. Genau dies habe moderne Medientechnologie mit der Produktion und Verbreitung autonomer Bildwelten bislang verhindert. In der Moderne sei der dritte Weg zwischen privaten Berserkern und staatlichen Gewalthabern endlich zu nutzen, fordert Rathmayr, der Medienreform und Gesellschaftsreform gleichsetzt: „Die Einübung einer Zwischenmenschlichkeit, die der Gewalt nicht aufgrund von Zwang und Moral entsagt, sondern weil sie aufgrund der Dichte inkorporativer, interkommunikativer und intervisueller Austauschprozesse nicht mehr benötigt wird.“ (S.159)

Hans-Ulrich Grunder (Tübingen)